Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal

Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal

Band: 12 (1951)

Artikel: Die St. Jakobskapelle mit dem Pimpernuss-Baum auf Bösegg bei Willisau

Autor: Sidler, Franz

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718750

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die St. Jakobskapelle mit dem Pimpernuß-Baum auf Bösegg bei Willisau

Dr. Franz Sidler, Willisau

Vor alten Zeiten saßen die *Freien von Grünenberg* auf ihrer Burg ob Melchnau. Der Standort der Burg ist heute noch durch Ruinen nachweisbar. Diese Grünenberger besaßen einst in unserer Gegend Grundbesitz, so Bösegg und Burgrain. Im Jahre 1314 schenkte der Ritter *Rudolf von Grünenberg* seinen Besitz auf Bisegg dem Kloster St. Urban (... prata sita an Bisegge). Das ist die erste urkundliche Erwähnung der Bösegg. Der ursprüngliche Name ist somit *Bisegg*, aus dem dann Bösegg entstanden ist. Nach Hubschmied bedeutet Bisegg eine Egg, die der Bise ausgesetzt ist, oder eine dem Ostwind ausgesetzte Halde.

Eine Verkaufsurkunde vom Jahre 1403 zählt unter den Gütern auf: «denne einen acker, liegt auf der Biseck, den man spricht den ‚Hennenacker'» (Niffeler, Heimatkunde von Huttwil, Seite 36).

Auch im Kaufbriefe des Türing von Arburg an die Stadt Bern vom Jahre 1431 wird die «Bisegge» aufgezählt (Argovia, 29, 158).

Im *Jahrzeitbuche* von Willisau (1477) finden wir einen Volrich ab der bösen Egg, Mechilt ab der bösen egg, Elsa ab der bösen Egglen.

Diese Bösegg liegt an der Westmark der umfangreichen Pfarrei Willisau. Dort oben, auf anmutiger Anhöhe stand im Schatten einer mächtigen Buche, die altehrwürdige St. Jakobs-Kapelle. Sie war alt und gebrechlich geworden, auch genügte sie nicht mehr den Anforderungen einer neuen Zeit; darum fiel sie Pickel und Hammer zum Opfer; aber auf ihrem Grunde erstand ein schönes und geräumiges Kirchlein zu Ehren des heiligen Jakob.

Die *alte Kapelle* war ein schmuckloser, rechtwinkliger Bau in barockem Stile mit einem Satteldache und einem Zwiebeltürmchen als Dachreiter sowie einem kleinen Vordache.

Die Kapelle enthielt ein kleines *Altärchen* im Renaissancestile mit einer stark übermalten Pietà. Außerdem befanden sich in der Kapelle die Statuen des Heiligen Jakob und des Heiligen Erasmus und eine beachtenswerte, in Holz geschnitzte Plastik der Heiligen Katharina mit dem Rad, die aus der Zeit Peter Vischers stammen soll (Xaver von Moos). Das wertvollste Stück, eine alte Holzstatue des Heiligen Jakobus ist vor etwa einem Jahrzehnt gestohlen worden.

Was die Aufmerksamkeit des Besuchers auf sich zieht, sind fünf Gemälde. Zwei derselben sind der Legende des *Heiligen Erasmus* entnommen. Das eine zeigt den Bischof in vollem Ornate bei der Heilung von Kranken, das andere stellt ihn auf der Folterbank dar, wie in Gegenwart des Tyrannen zwei Schergen dem Heiligen die Gedärme aus dem Leibe winden. Diese zwei Bilder dürften in Zusammenhang mit dem Pimpernußbaume stehen, dessen Früchte unter anderem gegen Bauchleiden Verwendung finden.

Die drei andern Bilder schildern die Erlebnisse dreier Pilger auf ihrer Wallfahrt nach Santiago di Compostella in Spanien zum Grabe des Heiligen Jakobus.

Von der *Geschichte der Kapelle* selbst und deren Bau konnten keine urkundlichen Angaben beigebracht werden. Wir wissen nur, daß sie von Leuten aus der dortigen Gegend zum Danke für die glückliche Heimkehr von der Wallfahrt nach Santiago gestiftet und erbaut worden ist. Daraus, daß mehrere Höfe der Bösegg-Gegend sich in den Unterhalt der Kapelle teilen müssen, kann man annehmen, daß die damaligen Stifter einst die Besitzer der pflichtigen Höfe gewesen sind. Auf alle Fälle ist die Kapelle mehr als zweihundert Jahre alt.

Dagegen findet sich im ältesten Grundbuche der Hypothekarkanzlei Willisau eine Umschreibung des Gehöftes Bösegg aus dem Jahre 1768, das damals einen *Melchior Schumacher* zum Besitzer hatte. Ein *Josef Schumacher* von der Bösegg, wohl sein Sohn, leistete 1803 nach dem Fronrodel an den Bau der jetzigen Pfarrkirche einen Betrag von 256 Gulden.

Die Eintragung im Grundbuche lautet:

> «Bösegg stoßt an die Hinder Eymatt, an den Lugstalden der Gebrüder Kurmann, Lugstaldenweid, an Bäschi Wechslers Zeisigerweid, an Jakob Ambühl under Schwandmatt, an die obere Schwandweid, an Hans Schärli Schybachweid, an Xaveri Riedweg weid und an Josef Peters weid. Die Capell anbelangend sollen sowol von dieserem Hof als Eymatt und Brügglimatt erhalten werden.»

In einer weiteren Eintragung im Grundbuche vom Jahre 1776 heißt es, daß Lugstalden der vierte Teil an die Erhaltung der Capell in der Bösegg aufgetragen sei.

Im Jahre 1865 brachte *Melchior Schumacher,* ein Nachfahre, den Hof Bösegg an eine öffentliche Steigerung und dieser wurde von *Josef Kurmann* käuflich erworben. Im Jahre 1867 ging die Liegenschaft an dessen Söhne Balthasar und Alois Kurmann über. 1879 verkaufte *Alois Kurmann* die Bösegg an *Johann Wechsler* und Frau *Marie Kurmann-Wechsler.* 1895 übernahm sie dann Balz Wechsler. Von Balz Wechsler erbte sein Sohn *Johann* 1932 die Liegenschaft.

Ueber alles andere bestehen nur lokale Ueberlieferungen, die sich bis heute erhalten haben. Eine solche hat 1865 *J. Lütolf* festgehalten, Sie lautet wörtlich:

«Eine gute Stunde südlich von Willisau liegt auf einem Bergrücken der Bauernhof Bösegg. Von hier begaben sich einmal der Bauer samt Frau und Sohn auf die Pilgerfahrt nach St. Jakob. Sie betraten unterwegs in einer Stadt eine Herberge; es wohnte aber daselbst ein böser Wirt. Er schob heimlich in die Reisetasche des Sohnes einen goldenen Becher, ließ ihm dann nachsetzen und ihn als Dieb gefangen nehmen und untersuchen. Es konnte ihm nicht geholfen werden; der arme Junge wurde des Diebstahls schuldig verurteilt und dann gehenkt. Der Vater und die Mutter aber wollten dennoch ihr Gelübde erfüllen und zogen traurig fürbaß. In St. Jakob angekommen, klagten sie dem Heiligen ihre große, schwere Not und hörten dann eine holdselige, tröstliche Stimme, daß ihr Sohn ihnen wieder gegeben werde, denn er lebe noch am Galgen; sie möchten nur wieder sich dahin begeben und vorher zum Bischofe gehen dort in der Stadt und ihm solches erzählen. Sie kamen dahin und trafen den Bischof beim Mittagsmahle. Es wurden eben zwei gebratene Hühnchen und ein Güggel aufgetragen und der Bischof, als er die Erzählung der Pilger vernommen, sagte: ‚So wenig diese gebratenen Hühnlein samt dem Gügel wieder lebendig werden, so wenig kann euer Sohn noch am Galgen lebend sein.' Und es lebten die Gebratenen auf und der Sohn, als sie zu ihm kamen, war auch noch am Leben und der Galgen neigte sich sogar und stellte ihn sanft auf die Erde nieder. Er war frisch und fröhlich und alle Welt hatte Freude an ihm. Der böse Wirt kam statt seiner an den Galgen. So reisten denn Böseggers freudig nach Hause. Jene zwei Hühnlein aber samt dem Güggelchen wurden in die Kirche gebracht und sie lebten allda und wurden gefüttert. Als drei Jahre um waren, legten sie drei Eier und daraus schloffen zwei junge Hühnchen und ein Hähnchen, die alten aber starben. Und so geht es weiter immerfort, alle zwei Jahre legen dort die Hühnchen drei Eier und gehen dann ab — bis auf den heutigen Tag. Auf jener Pilgerreise hat der Böseg-

ger irgendwo einen Stab von einem Pimpernußbaum geschnitten und ihn daheim in die Erde gesteckt. Er wuchs und die Früchte sind gut gegen Grimmen. In der Nähe wird in einem Kapellchen am Wege auch der Heilige Erasmus verehrt.» So Lütolfs Bericht.

Wie bei vielen legendären Ueberlieferungen fehlt es auch hier nicht an Abwandlungen. Eine Version, die wesentlich von derjenigen Lütolfs abweicht, hat 1898 *Dr. J. Bürli,* Zell, mitgeteilt unter dem Titel: «Die Wiederbelebung des unschuldig Gehenkten». Auch sie sei im Wortlaute wiedergegeben:

«Ungefähr in der Mitte zwischen Zell und Luthern, auf dem das obere Luthertal rechtsseitig abschließenden Bergrücken, steht der Hof Bösegg mit einer dem Heiligen Erasmus geweihten Kapelle. Dort hängen drei Gemälde, welche nachstehende, höchst wunderbare Geschichte vorführen.

Der damalige Besitzer des Hofes Bösegg hatte mit seinen zwei Söhnen gelobt, eine Wallfahrt nach St. Jakob (San Jago di Compostella in Spanien) zu unternehmen. Bis an die spanische Grenze verlief die Reise glücklich. Hier kehrten sie in einer Wirtschaft ein, um einige Zeit auszuruhen und sich für den Rest der Reise neu zu stärken. Der Tochter des Wirtes gefiel der jüngere der beiden Brüder so sehr, daß sie in heftiger Liebe zu ihm entbrannte. Sie bat ihn zu bleiben, aber vergebens. Von ihm zurückgewiesen, sann sie auf Rache. Sie steckte heimlich einen silbernen Becher in das Felleisen des jungen Mannes und als die drei Pilger am Morgen das Wirtshaus verlassen hatten, sagte sie zu ihrem Vater, daß ihr ein silberner Becher abhanden gekommen und daß wahrscheinlich einer der Pilger denselben mitgenommen habe. Sofort wurde die Polizei benachrichtigt; man setzte den Pilgern nach, durchstöberte ihre Habseligkeiten und fand wirklich den vermißten Becher in dem Reisesacke des jüngsten Pilgers. Dieser wurde nun, trotz der Beteuerung seiner Unschuld zum Tode verurteilt und in der gleichen Ortschaft, wo sie Unterkunft gefunden hatten, gehenkt. Der Vater und der andere Sohn setzten indessen die Reise fort und kamen glücklich in St. Jakob an. Hier erschien dem Vater im Traume der Heilige Jakob und sagte ihm, daß der Arme noch lebe. Sie sollten auf ihrer Rückreise wieder die gleichen Ortschaften besuchen und dort würden sie ihn lebendig antreffen. Als die zwei Pilger wieder in das bekannte Wirtshaus traten, war ihre erste Frage die nach dem Befinden des jüngeren Gefährten. Sie erzählten dem Wirte das sonderbare Traumgesicht. Dieser aber verlachte und verspottete sie. Er hatte gerade ein Täubchen am Spieß, um es zu braten. ‚Ihr dummen Leute', sagte er, ‚so wenig dieses Täubchen wieder lebendig wird, so wenig wird der junge Pilger wieder lebendig werden.' Trotzdem erkundigten sie sich nach dem Platze, wo der junge Mann

gehenkt worden war. Sie fanden ihn noch am Galgen und lösten ihn ab. Da gab er mit einem Male Lebenszeichen von sich und bald hatte er sich soweit erholt, daß er mit den beiden Andern die Heimreise antreten konnte. Unter dem Galgen waren mehrere Sträucher, die eigentümliche, harte, fast kugelige, glatte Nüsse in Kapseln trugen. Die Pilger pflückten solche Nüsse und nahmen sie als Denkzeichen mit nach Hause. Zum Andenken an die wunderbare Rettung des Sohnes stiftete der Vater in der Nähe des Hofes eine Kapelle, die jetzt noch von dem jeweiligen Besitzer der Bösegg-Liegenschaft unterhalten werden muß. Zwischen Hof und Kapelle stehen als Wahrzeichen mehrere Pimpernußsträucher (Staphylea pinnata, gefiederte Pimpernuß), die nach dem Volksglauben sonst nirgends Früchte tragen als dort. Die Zeit der Handlung ist der Anfang des 17. Jahrhunderts.»

Die Darstellung von Lütolf entspricht, dem Inhalte nach, besser den Bildern, die sich in der Kapelle befinden, als die Version von Dr. J. Bürli.

Die Aufschriften auf den Bildern lauten nämlich:

1. Ein wirth verfolgt drey fromme unschuldige St. Jakobspilger wegen vermeinten Diebstals.
2. Der einte unschuldige Pilger wird gehängt, lebt aber 32 Tage am Galgen frisch und gesund ohne menschliche Speis und Trank. Die zwey übrigen Pilger verrichten ihre Andacht bei St. Jakob. Die drey gebratenen Hühner des Richters fliegen fort.
3. Die drey frommen St. Jakobspilger kommen in ihre Heimath frisch, gesund und glücklich wieder an.

Wir wissen auf Grund von Ueberlieferungen, daß sich eine Reihe von Personen aus der Gegend der Bösegg nach Santiago begaben. Es sind darunter solche, die eine Wallfahrt dahin mehr als einmal unternommen haben. So wird von einem *Meyer* erzählt, der sogar dreimal dorthin pilgerte. Als er beim dritten Mal Abschied von den Seinigen nahm, stellte er einen Stock in die Ofenecke und bemerkte dazu: «Wenn dieser Stock von selbst umfällt, so wisset, daß ich gestorben bin.» Das trat tatsächlich ein. Der Mann starb auf der Heimreise in Basel. Dort fanden ihn die Angehörigen in einem Spital und nahmen den Leichnam mit. Dieser wurde dann in Altishofen begraben. (Mitteilung von Dekan Gaßmann.)

Nachdem der Islam vom Oriente Besitz genommen, waren die Wallfahrten zu den heiligen Stätten in Palästina nicht nur gefahrvoll, sondern sozusagen unmöglich. An ihre Stelle trat die Wallfahrt zum Grabe des Heiligen Apostels Jakobus in Compostella in Spanien

(Santiago di Compostella). Hier ruhten nach alter Ueberlieferung die Gebeine des Heiligen Jakob, des ältern, des «wahren» Jakobs. Diese Wallfahrten kamen besonders auf, nachdem *König Alfons II.* über dessen Grabstätte eine herrliche Kirche und ein Kloster erbaut hatte. Neben Rom und Jerusalem wurde Santiago der besuchteste Wallfahrtsort des ganzen Abendlandes. Ganz besonders aus Frankreich zogen im 14. Jahrhundert Scharen dorthin. Nicht nur von der Bösegg, aus allen Teilen der Schweiz, pilgerten viele Leute nach dem Grabe des Heiligen Jakob. Namentlich waren in der Schweiz solche Wallfahrten im Schwunge im 15., 16. und 17. Jahrhundert. Nach einer Angabe aus dem Jahre 1581 brauchten Santiago-Pilger aus der Schweiz für die Wallfahrt hin und zurück dreißig Wochen.

Die Pilgerstraße galt zwar als heilige Straße; Leben und Eigentum waren geschützt und meist geachtet. Gleichwohl war eine solche weite Pilgerreise für das Mittelalter nicht nur beschwerlich, sondern auch mit Gefahren aller Art verbunden. Gar mancher kehrte nicht mehr zurück. Viele machten daher vor der Wallfahrt ihr Testament.

Doch gab es immer wieder Personen, welche die Pilgerreise mehrmals unernahmen. So berichtet Dr. Lang von einem «Jacobsbruder namens *Martin Rein,* welcher schon vilmahl nachen St. Jakob auff Compostell seine Wallfahrt verrichtet hat» (1717).

Eine gewisse Berühmtheit erlangte 1485 *Jakob Zäch,* welcher in Luzern zum Tode verurteilt, aber im letzten Moment als unschuldig befunden, von der Hinrichtung bewahrt wurde und zum Dank für die Rettung nach Santiago pilgerte (K. Pfyffer, Geschichte des Kantons Luzern, I., 240).

Im Laufe der Zeit kam es des öftern zu Ueberfällen, Belästigungen und Verfolgungen von Schweizerpilgern, namentlich nach der Glaubensspaltung. An der Tagsatzung von Solothurn, den 21. Juli 1582, machte daher Schultheiß Pfyffer von Luzern Anzug, wie zwei Jakobsbrüder und Pilger von Merenschwand und Muri jüngst zu Morsee und am Genfersee von den bernischen Vögten angefallen, ausgefragt und beschimpft worden seien und verlangte, daß man Bern darüber zur Rede stelle.

Als wirksamster Schutz galt die Pilgertracht mit Jakobsstab und Muschel, andere führten auch Empfehlungsschreiben mit sich.

Die Namen einiger Pilger aus der *inneren Schweiz,* die auf der Pilgerreise ihr Leben ließen, sind uns erhalten geblieben:

1640 Ritter Jakob Stalder von Beckenried;
1648 Heinrich Herzog von Wynon;
1659 Marcus Knüsel von Meierskappel und
Jost Kaiser von Udligenswil;
Meyer von der Bösegg (Todesjahr nicht bekannt).

Nun verstehen wir, warum so viele Santiagofahrer, nach Hause heil zurückgekehrt, aus Dankbarkeit Kapellen, Altäre und Bilder stifteten oder Bruderschaften ins Leben riefen.

Um die Pilgerfahrt zu erleichtern und zu unterstützen, den Pilgern beizustehen, zu helfen, zu raten und sie zu beherbergen und im Falle von Krankheit zu pflegen, bildete sich schon 1170 der *St. Jakobs-Orden in Spanien.* Er breitete sich im Laufe der Zeit aus und errichtete vielerorts an den Durchgangsstraßen eigentliche St. Jakobsspitäler als Aufnahmegebäude. Auch die Schweiz besaß einige solche. So war in *Luzern* eines in der Nähe der Senti, wo jetzt das Waisenhaus steht. Dieser St. Jakobsspital diente zur Aufnahme der Santiagopilger, der Sentispital (Antoniusspital) dagegen war für die Siechen bestimmt. Dieser Stadtteil heißt noch heute «St. Jakob» oder St. Jakobsvorstadt.

In Basel befand sich der St. Jakobsspital am St. Leonhardstift. Noch an andern Orten der Schweiz gab es derartige Aufnahmehäuser, entweder als solche oder indem die Antoniushäuser gleichzeitig auch Santiagopilger aufnahmen, wie zum Beispiel in Bern.

Im *Jahrzeitbuche* von Willisau (1477) findet sich die Eintragung: «25. Juli fraternitas Sancti Jakobi erit in octava Sancti Jacobi.»

Das Fest der Bösegg-Kapelle wird jeweilen am 25. Juli, dem Feste des Heiligen Jakob, gefeiert mit heiliger Messe und Predigt, wozu sich die Leute aus der ganzen Umgebung zahlreich einfinden.

Welche Beziehung nun zwischen der Bösegg-Kapelle und der *St. Jakobs-Bruderschaft Willisau* bestanden hat, läßt sich leider nicht mehr feststellen. Immerhin wissen wir, daß die St. Jakobs-Bruderschaft in Willisau zu den ältesten gehört. In einer Aufstellung der Bruderschaften vom Jahre 1500 steht sie an zweiter Stelle, in derjenigen von 1609 an vierter Stelle, auf einer solchen von 1754 fehlt sie bereits. Sie war also eingegangen und lebt nur noch in der von ihr gestifteten ewigen Jahrzeit weiter. Da nun 1695 ein *Jost Amstein* zum Pfleger der St. Jakobs-Bruderschaft gewählt wurde und die Bruderschaft 1754 nicht mehr bestand, muß ihr Eingehen zu Beginn des 18. Jahrhunderts erfolgt sein. Trotzdem muß ihr Vermögen noch beieinander behalten worden sein, denn an den Kirchenbau von 1690 spendete die St. Jakobsbruderschaft zusammen mit der St. Anna-Bruderschaft den Betrag von 245 Gulden. An den Kirchenbau von 1803 leistete jedoch die St. Jakobs-Bruderschaft allein einen solchen von 350 Gulden.

Während von der St. Anna-Bruderschaft (1529), derjenigen vom Rosenkranz (1584), der Crispin- und Crispinian-Bruderschaft (1524) und anderen Bruderschaften Bullen, Libelle oder Rodel vorhanden sind, fehlen Urkunden über die St. Jakobs-Bruderschaft in unserem Pfarrarchiv. Nun ist kaum anzunehmen, daß eine kirchlich appro-

bierte Gemeinschaft solche überhaupt nicht besessen habe. Sie müssen weit eher als verloren betrachtet werden. Leider muß der Geschichtsfreund feststellen, daß ehemals bis in die neuere Zeit diesbezüglich eigenartige Verhältnisse bestanden haben. Urkundenmaterial ist einfach enthoben worden und nicht mehr zurückgekommen. Einzelnes findet sich noch in Privatbesitz, sicher nicht legaliter.

Zieht man in Betracht, daß bis jetzt die älteste, bekannte *St. Jakobs-Bruderschaft,* diejenige von Paris ist und auf das Jahr 1295 zurückgeht, eine andere französische in Bagnères-de-Bigorre auf 1325, Moissac 1523, Luzern vor 1500, Sachseln 1560, die von Tafers (Freiburg) 1620, so darf man sicher diejenige von Willisau, welche bereits auf der Liste von 1500 angeführt wird, als eine der ältesten in der Schweiz ansehen.

Die *St. Jakobs-Bruderschaften* wurden in der Regel von Santiago-Pilgern ins Leben gerufen, zum Danke für die glückliche Heimkehr. Unter ihnen befanden sich auch Frauen, denn der Rodel von *Sachseln* zählt Schwestern und Brüder auf, welche die heilige Stadt St. Jakob besucht hatten oder willens waren, diese zu besuchen. Die St. Jakobs-Bruderschaft von *Tafers* (1620) nahm dagegen nur solche auf, welche die Wallfahrt nach Compostella gemacht hatten.

Die meisten Bruderschaften von Willisau waren mit einer Zunft verbunden. Während die Zunft die materiellen Interessen der Mitglieder wahrte, sorgten die Bruderschaften für das seelische Wohl über den Tod hinaus durch Gebete, Gedächtnisse und ewige Jahrzeiten. Da nun die St. Jakobs-Bruderschaft in Willisau, soweit feststellbar, mit keiner Zunft in Verbindung stand, waren ihre Ziele rein ideeller Natur. Wohl war die Religion das treibende Motiv und religiöse Uebungen Inhalt und Umrahmung; doch es gehörten dazu noch Werke christlicher Nächstenliebe. Dies sehen wir zum Beispiel bei der St. Anna-Bruderschaft. Denn Margreth Näffin, die Ehefrau des Schultheissen Gallus Zehender stiftete 1609 zu Gunsten der Frauen aus der St. Anna-Bruderschaft «so die kräntz machend» für die verstorbenen Brüder und Schwestern der Bruderschaft.

Trotz Fehlens der Satzungen, darf man — aus Analogie — annehmen, daß auch die St. Jakobs-Bruderschaft in Willisau Werke der Nächstenliebe ausübte. Vorzüglich die Krankenpflege war Aufgabe und Zweck des St. Jakobordens. Die Spitalbrüder des Mittelalters waren ja nichts anderes als die edlen Vorgänger unserer barmherzigen Brüder und Schwestern. Durch sie bezweckte man das, was wir heute durch Krankenpflegevereine und -stationen zu erreichen suchen. Und zur gegenseitigen Unterstützung und Hilfe in Krankheiten bot sich gerade in unserer Gegend einstmals überaus reichlich Gelegenheit. Seit alters war Willisau ein Herd der *Kriebel-*

krankheit (Ergotismus), die heute der Vergangenheit angehört. Immer wieder herrschten mehr oder weniger schwere Epidemien derselben, denen viele Leute erlagen. Erst um die Wende des 18./19. Jahrhunderts erkannte man die wahre Ursache dieser Krankheit, die fälschlicherweise gar oft als Pestseuche in die Geschichte eingegangen ist und mit dem Erreger der Pest gar keine Beziehung, jedoch eine gewisse Aehnlichkeit in den Krankheitssymptomen hatte. Da erkannte man, daß mutterkornhaltiges Getreide oder daraus hergestelltes Mehl, Brot, Speisen usw. die Krankheit auslöste. Nachdem die Ursache erkannt, schritt die Obrigkeit energisch durch scharfe Verordnungen ein. Kein ungereinigtes oder ungeröllltes Getreide durfte mehr — unter Strafe und Konfiskation — auf den Markt gebracht werden (Kaufhausordnung von Willisau, 1720). Fast schlagartig verschwand die Kriebelkrankheit. Es ist nun kaum Zufall, daß die meisten bekannten St. Jakobs-Bruderschaften ausgerechnet mit dem Verschwinden der Kriebelkrankheit eingingen.

Daß eine solche Annahme eine Berechtigung hat, geht daraus hervor, daß der St. Antoniusorden, welcher ja gerade zur Pflege der von der Kriebelkrankheit befallenen Kranken ins Leben gerufen worden war und die St. Jakobs-Bruderschaften im Laufe der Zeit vielfach verschmolzen. So übernahm in Bern der St. Antoniusorden die Betreuung der Santiagopilger. In Basel gab es eine St. Jakobs-Bruderschaft im Siechenhaus und eine zweite bei St. Leonhard. Letztere hieß auch die Bruderschaft der Elenden, das heißt der Fahrenden, Fremden, Pilger, usw. In Luzern gab es in der Senti einen St. Antoniusspital und einen St. Jakobsspital. Der erstere wurde von den «Töniern» betreut und sie verschmolzen bald miteinander.

Außerdem galt bei uns der Heilige Jakob nicht nur als Patron der Pilgrime, sondern auch der Armseligen, die das Siechtum ergriffen hatte.

Zum Heiligen Jakob trug das Volk der ganzen Christenheit eine große Andacht. Er war eigentlich der volkstümlichste Apostel. Das geht schon aus den zahlreichen Taufnamen «Jakob» hervor, die bei uns vorkamen. Daneben bestand in Willisau ein eigener *Jakobsaltar*. Denn nach dem Jahrzeitbuche des Heilig-Blutes «hand Niclaus von Meggen, Schultheiß von Lucern vnd Frau Margaretha Schinerin, sin husfrow die Tafel off St. Jacobs Altar samt einem ganz blawen Meßgewand geben anno 1546.»

Das beweisen endlich die zahlreichen, ihm geweihten *Kapellen*, so in Rain, Ermensee, Gundiswil, Eschenbach, Dietwil, Bösegg, usw. Manche von ihnen sind als eigentliche Votivkapellen ausgewiesen.

Die Kapelle zu *Ermensee* besitzt eine Glocke mit der Inschrift «sant iacob bit für uns arme pilger 1565».

Nach uralter Ueberlieferung ist auch die *Bösegg-Kapelle* eine solche Votivkapelle. Ueber ihr Alter hingegen ist nichts bekannt, auch nicht, ob vielleicht schon vorher eine solche bereits vorhanden war. Sicher ist immerhin, daß beim Pimpernußbaum einstmals ein *Helgenstöcklein* stand. Nun trägt die Glocke der alten Kapelle die Inschrift: «1722 Peter Küpfer D. S. M.: ZO.» Da man diese Glocke als eine Stiftung an die Kapelle ansehen darf, kann man annehmen, daß die Kapelle jedenfalls vor 1722 gebaut worden ist.

Im Türmchen der alten Kapelle kam beim Abbruch noch die Anschrift zum Vorschein: 1839 Johann Hügi.

In einigen St. Jakobskapellen hat sich die Darstellung des Wunders in Bildern bis heute erhalten.

In der 1494 erbauten Kirche des Heiligen Antonius zu Bern, später auch einfach St. Jakobskirche genannt, befand sich ein solcher Bilderzyklus. Auf der Wand der Evangelienseite war das Leben und Wunderwirken des Heiligen Antonius dargestellt, auf der Epistelseite das Wunder des Heiligen Jacobus.

Den bekanntesten noch erhaltenen Bilderzyklus finden wir in der St. Jakobskapelle zu *Ermensee* als buntbemaltes Holzrelief in acht Bildern.

Der seit 1620 bestehenden St. Jakobsbruderschaft in *Tafers* gehört eine Kapelle. Diese wurde 1769 neu gebaut. Auf der Außenwand derselben ist in Fresken das St. Jakobswunder in acht Bildern gemalt zu sehen.

Die Zeit der Aufklärung und die reformatorischen Bestrebungen von Wessenberg haben leider mit unzähligen Votiv-Bildern und Tafeln aufgeräumt, wie zum Beispiel auch in der Heilig-Blut-Kapelle zu Willisau. Unglaublich viel kulturhistorisches Material ist uns auf diese Weise verloren gegangen.

Die Gemälde der Bösegg-Kapelle sind jedenfalls von drei Santiago-Pilgern von der Bösegg gestiftet worden. Denn in Abweichung von andern bildlichen Darstellungen sind darauf drei Personen abgebildet. Von diesen hat wohl jede ein Bild gestiftet. Darum hat man auf dem mittleren Bild drei Szenen zu einem Bilde zusammengefaßt, während diese sonst überall getrennt dargestellt sind. Dies stimmt zum Teil mit der Ueberlieferung überein, die Lütolf wiedergibt. Wenn aber drei Bösegger glücklich heimgekehrt sind und die Begebenheiten selbst erlebt haben wollen, so mischt sich eben Dichtung mit Wahrheit. Denn das Wunder des Heiligen Jakobs wird seit den ältesten Zeiten uns überliefert. Schon 1222 hat es der Cysterziensermönsch *Caesarius von Heisterbach* folgendermaßen niedergeschrieben:

«Ein Bürger von Utrecht in den Niederlanden reiste mit seinem Sohne nach St. Jakob in Compostella. Da geschah es, daß an einem

Orte, wo sie übernachteten, der Wirt etwas vermißte. Sofort hielt er die Pilger eines Diebstahles für verdächtig und verklagte sie beim Stadtrichter. Umsonst beteuerte der Vater seine Unschuld. Der Richter verurteilte ihn zum Erhängen. Da bat sein Sohn den Richter, er möge seinen Vater freilassen und ihn dafür aufhängen. Nach einigem Weigern erfüllte der Richter seine Bitte. Traurig ging der Vater mit seinen Reisebegleitern weiter, besuchte das Grab des Heiligen Jakobus, betete zu diesem für die Seele seines hingerichteten Sohnes und kehrte dann zurück. An den Ort gekommen, wo sein Sohn noch am Galgen hing, sprach er zu seinen Begleitern: «Seht hier meinen Sohn! Wartet noch ein wenig, bis ich ihn herabgenommen und begraben habe.» Da ertönten aus dem Munde des Gehängten die Worte: «Sei willkommen Vater, ich lebe noch.» Darauf nahm ihn der Vater vom Galgen und fragte ihn, wie denn solches Wunder geschehen sei. Der Sohn aber antwortete: «Von Stund an, da ich gehängt worden, hat der Heilige Jakobus mit seinen Händen mich gehalten. Ich fühlte weder Hunger noch Durst, noch Schmerz und es war mir in meinem Leben nie wohler.» Sofort eilten beide nach St. Jakob, der Sohn, um sein Gelübde zu erfüllen, der Vater, um zu danken. Dann kehrten sie glücklich nach Utrecht zurück.»

Wie bei vielen andern Legenden entstanden auch da im Laufe der Zeiten Abwandlungen. Nach einer solchen Version machte auch die Mutter des jungen Menschen die Pilgerfahrt mit. In der Stadt *Çalceata* kehrten die Reisenden ein. Da faßte die Tochter des Hauses Liebe zum Jüngling, er wies sie aber zurück. Deshalb verwandelte sich deren Neigung in Haß. Heimlich steckte sie dem Jüngling den Becher ihres Vaters in die Tasche und verklagte ihn als Dieb, worauf er unschuldig verurteilt wurde. Die Eltern zogen nun allein nach Compostella. Auf dem Rückweg aber kamen sie wieder an den Galgen. Beim Anblicke des Sohnes weinte die Mutter sehr. Der Gehängte aber begann zu reden und die Mutter eilte zum Richter, um ihm das Wunder zu berichten und ihn zu bitten, er möge ihren Sohn ablösen. Der Richter saß gerade bei Tische und war damit beschäftigt, einen gebratenen Hahn und eine Henne zu zerschneiden. Ungläubig lächelnd erwiderte er der Mutter: «Du hast dich wohl geirrt; dein Sohn lebt gerade wie diese Vögel.» Kaum aber hatte er dies gesprochen, so wurden Hahn und Henne lebendig, hüpften auf den Tisch und der Hahn krähte. Darauf wurde der Gehängte als unschuldig befreit.

Die gleiche Erzählung, jedoch ohne das Mädchen, wird auf *Toulouse* bezogen.

Eine andere Darstellung gibt als Grund der Verurteilung an, der Wirt habe sich das Geld der Pilger aneignen wollen. Er steckte

seinen Becher in den Reisesack derselben, worauf er sie als Diebe anklagte. Der Richter fand, einer von beiden sei schuldig, der andere sei freizulassen. Nach einem edlen Wettstreite zwischen Vater und Sohn wurde der Sohn gehängt. Der weitere Verlauf ist der nämliche, wie oben geschildert.

Die Gemälde der St. Jakobs-Kapelle in *Tafers* (Fribourg) geben die Wundergeschichte mit erklärenden Versen wie folgt wieder:

1. Bild: Der Wirt, vom Teufel geführt, schleicht mit seinem Becher in das Zimmer, wo die zwei Pilger im Bette liegen.
2. Bild: Die zwei Pilger, bereits auf dem Wege, werden vom Wirte und noch einem Manne angehalten.
3. Bild: Die zwei Pilger vor Gericht.
4. Bild: Der Sohn wird gehängt.
5. Bild: Der Vater betet vor dem Bilde des Heiligen Jakob.
6. Bild: Der Vater kommt wieder zum Galgen, an welchem sein Sohn hängt.
7. Bild: Der Vater und noch ein Mann berichten dem Wirte, der gerade den Bratspieß besorgt, das Wunder; die wieder lebendig gewordenen Hühner fliegen auf.
8. Bild: Der Wirt wird gehängt.

Welche Wandlungen die Erzählung des Wunders des Heiligen Jakob durchmachte, beweist zutreffend ein «Lied von der Wundertat des Heiligen Jakobus» aus der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, das *Tobler* publiziert hat. Offenbar ist es der Text eines Liedes, das deutsche Pilger sangen, denn die Endstrophe lautet:

Der uns das liedlein nüwes sang
und nüwes habent gesungen,
das warent vier arm bilgerin,
die kamen gewandlet von dem Rine, ja Rine;
Sant jakob, den haben si funden.

Nach diesem Liede kamen vier Pilger in das Land des Grafen Raimunde, wo sie gefangen genommen und alle vier gehängt, aber durch den Heiligen Jakob wieder gerettet wurden. Mit den Stricken in der Hand pilgerten sie nach Santiago und dankten dem Heiligen für die Rettung. Ein Motiv für die Hinrichtung wird nicht angegeben.

Bürli nimmt als Zeit der Handlung den Anfang des 17. Jahrhunderts an, was natürlich nicht stimmt, wohl aber für die Pilgerfahrt zutreffen könnte.

Die Kostüme der in der Antoniuskirche zu *Bern* dargestellten Personen weisen auf das Ende des 15. Jahrhunderts und die Machart der Relieftafeln von *Ermensee* in den Anfang des 16. Jahrhunderts. Das entspricht etwa den Zeiten, in welchen die Wallfahrten nach Santiago in der Schweiz in Blüte standen und die Bilder als Votive wohl gestiftet worden sind.

Die primitiv-naive Schilderung bei *Lütolf* von den immer wieder Eier legenden Hühnern und dem Güggel ist unzweifelhaft eine nachträgliche, willkürliche Zugabe, welcher die Bösegger durchaus ferne stehen. Denn Nachforschungen bei Personen in der Bösegg, die daselbst seit einem halben Jahrhundert ansässig sind, ergab einwandfrei, daß dort von dieser Darstellung gar nichts bekannt ist. Es kann auch nicht festgestellt werden, wie Lütolf zu derselben kam. Die Bilder geben zu keiner solchen Deutung Anlaß und kommt sie auch in den uns überlieferten Erzählungen des Jakobwunders nirgends vor.

Dagegen besitzen die Bösegger eine naturhistorische Merkwürdigkeit, eine wirkliche Rarität, die ihnen bis heute erhalten geblieben ist, nämlich den Pimpernußbaum.

Der *Pimpernußbaum* (Staphylea pinnata L. Gefiederte Pimpernuß, Klappernuß, Blasennuß, Totenkopfbaum) ist ein Gehölz oder ein Strauch, der bis über fünf Meter hoch werden kann, aussieht wie junge Eschen, mit mattgrüner Rinde und geraden Aesten und blaugrünen Zweigen. Die Blätter sind eiförmig zugespitzt, fein gesägt, kahl, oben lebhaft- unten graugrün. Trauben endständig, lang gestielt, hängend. Die Kapseln enthalten ein bis zwei harte, fast kugelige, glatte, am Grunde schief abgeschnittene Samen, das heißt Nüsse, etwa in der Größe von Kirschsteinen. Die Samenkerne haben keinen ausgeprägten, eher faden Geschmack; sie wirken leicht eröffnend und geben ein gutes Oel (Steiger).

In Willisau werden die Kerne als Heilmittel gegen Bauchgrimmen, Bauchleiden und -beschwerden, Blasenleiden, Kopfschmerzen usw. verwendet, wohl weil sie ölhaltig sind und eine leicht abführende Wirkung haben.

Nach *Steiger* kommt der Baum hin und wieder in Gärten vor, bisweilen auch verwildert, so am Nöllitor bei Luzern, auf Bösegg bei Willisau in der Nähe der Kapelle, zu Buchholz bei Than.

Der Pimpernußbaum ist ein seltener, fremder Baum. Wie dieser nach Bösegg gekommen ist, darüber gibt es auch wieder mehrere Versionen. Nach Lütolf hat der Bösegger Teile eines Baumes heimgebracht und da angepflanzt. Nach einer andern Angabe hätten die Pilger von jenseits der Pyrenäen Kerne mitgenommen und sie hier zum Keimen gebracht. Nach Bürli wuchsen unter dem Galgen des

Gehängten solche Sträucher; die Pilger nahmen deren Nüsse als Andenken mit nach Hause.

Seit Steigers Zeiten (1860) ist dieser Baum andernorts eingegangen; darum verdient der Pimpernußbaum auf Bösegg, daß er dem schweizerischen Naturschutz unterstellt wird.

Quellen und Literatur:

A. Lütolf. Sagen und Bräuche aus den V Orten. 1865, Seite 367.

J. Stammler. Die St. Antoniuskirche in Bern. Katholische Schweizer Blätter. 1893, Seite 42 ff.

Liebenau. Das alte Luzern. 1881, Seite 16, 108.

X. von Moos. Die Böseggkapelle bei Willisau. »Vaterland« 1942, No. 11.

E. Baumann. Die St. Jakobskapelle Bösegg. Manuskript.

J. Bürli. Volkskundliches aus dem Kanton Luzern. Schweizerisches Archiv für Volkskunde. 1898, Seite 223.

M. Estermann. Geschichte des Ruralkapitels Hochdorf. 1892, Seite 51.

J. Schwendimann. Luzernische Handels- und Gewerbepolitik 1918. Abbildung des Holzreliefs in Ermensee mit Kommentar von F. Heinemann. Seite 94-97.

F. Heinemann. Eine plastisch-künstlerische Darstellung der Willisauer Legende vom Pimpernußbaum. Vierwaldstättersee, 51, 77.

J. Arnet. Die Bibernüßliwallfahrt auf die Bösegg. Schweizer Volkskunde 1943, Seite 64.

E. A. Stückelberg. Schweizer Santiagopilger. Basler Jahrbuch 1903, Seite 190.

E. A. Stückelberg. Schweizer Santiagopilger. Schweizer Archiv für Volkskunde 1904, Seite 61.

Immesch. Santiagopilger aus dem Wallis. Schweizer Archiv für Volkskunde. 1908, Seite 62.

Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte 1940, Seite 57 (Bruderschaft des Heiligen Jakobus und Herbergstiftung in Goms-Münster).

Tobler. Ein Lied von der Wundertat des Heiligen Jakob. Anzeiger für Schweizer Geschichte, 1894, Seite 169.

Krütli. Eidgenössische Abschiede. 1861, Band 4, Steite 777.

R. Steiger. Flora des Kantons Luzern. 1860, Seite 181.

F. Sidler. Die Pfarrkirche von Willisau. Manuskript.

F. Sidler. Warum fehlen Votivtafeln im Heilig-Blut zu Willisau? Schweizer Archiv für Volkskunde. 1942.

C. N. Lang. Vom schädlichen Genuß der Kornzapfen im Brot. Luzern 1717, Seite 34.